

THEOLOGISCHE REVUE

120. Jahrgang

– September 2024 –

Glaubenskämpfe zwischen den Zeiten. Theologische, politische und ideengeschichtliche Konzepte in der Weimarer Republik, hg. v. Marco HOFHEINZ / Hendrik NIETHER. – Stuttgart: Franz Steiner 2022. 223 S. (Weimarer Schriften zur Republik, 22), kt. € 46,00 ISBN: 978-3-515-13374-6

Die Beiträge dieses Bd.s fassen eine Ringvorlesung der Univ. Hannover aus dem Jahr 2021 zusammen. Das Sammelwerk hat nicht das Ziel, einen umfassenden Überblick zur protestantischen Theol. in den 1920er und frühen 30er Jahren zu geben. Es möchte aber doch „einen repräsentativen Teil der geistes- und theol.geschichtlichen Probleme und Errungenschaften“ abbilden, „um [...] aufzuzeigen, auf welcher unterschiedlichen Ebenen die kirchenhistorische Perspektive etwas zu einer umfassenderen Wahrnehmung der Weimarer Zeit beitragen kann“ (19f).

Zwei Überblicksdarstellungen dienen der Einführung. In seiner Einleitung ergänzt *Hendrik Niether* einen früheren Forschungsbericht aus dem Jahr 2008 um die seither erschienene Literatur (9–26). *Claudia Lepp* stellt die grundsätzliche Herausforderung des deutschen Protestantismus durch die neuen politischen Verhältnisse der Weimarer Republik dar (27–46). Der Zugriff der anderen Beiträge erfolgt über fünf Kontroversen und vier Einzelbiografien einiger herausragender Figuren.

Zunächst die Kontroversen: Zusammentreffen und Auseinandergang der wichtigsten Vertreter der Dialektischen Theol., Friedrich Gogarten, Emil Brunner und Karl Barth werden von *Peter Zocher* dargestellt (47–61). Der Vf. differenziert zwischen der von Barth selbst relativierten und später durch die Analogie überschrittenen Methode der Dialektik einerseits und dem Anliegen, Theol. des Wortes Gottes zu sein, andererseits. *Alf Christophersen* beleuchtet das Gegenüber von Paul Tillich und Emmanuel Hirsch als Vertreter von Religiösem Sozialismus und Lutherrenaissance (63–87). Konkret wurde dies an dem Gegenüber von der steten Bereitschaft zum Dienst am Volk (Hirsch) und dem Kairos, also dem Anruf der in der Gegenwart zu wendenden Not (Tillich). Indem Christophersen beide Positionen plausibel darstellt, gibt er einen dichten Einblick in die Spannweite der Probleme, vor die sich die ev. Theol. gestellt sah. Eine ähnliche Konstellation bildete sich im Streit um den Begriff der Volkskirche zwischen Otto Dibelius und Karl Barth, den *Benedikt Brunner* analysiert (89–108). Dass es dabei um die Identität der ev. Kirche als Volkskirche gegangen sei, ist einleuchtend. Unglücklich erscheint hingegen, die Verwendung des Begriffs „Stellvertreterkrieg“ (89, 105) für die Auseinandersetzung. Denn weder handelte es sich um einen Krieg noch um eine Stellvertretung von etwas eigentlich anderem, sondern um eine ganz unverstellte Debatte über die Position der Kirche in der Gesellschaft.

Reinhard Gaede referiert über die Kriegs- und Friedensdiskurse der ev. Ethik einst und heute (109–129). Der Vf. hebt stark auf die Neuausrichtung einer ev. Friedensethik in der Gegenwart ab. Der

Umgang *Alfred de Quervains* mit dem Begriff der Schöpfungsordnung und *Otto Pipers Replik* darauf zeigt, wie pauschal heutige Zuschreibungen theol. Themen an Neuluthertum und reformierter Theol. sind. *Marco Hofheinz* macht diese spätere Zuordnung als ein Produkt der politischen Verschärfungen im Zuge der sog. Konservativen Revolution sichtbar (197–222).

Unter den Einzelbiografien macht der Beitrag über Ricarda Huch den Anfang. Die seinerzeit berühmte Schriftstellerin – Thomas Mann nannte sie überschwänglich die erste Frau Europas – ist glücklich gewählt. Dadurch wird kenntlich, wie präsent die christliche Religion über den engeren theol. Rahmen hinaus innerhalb der modernen Kultur war – kein absterbender Faktor einer säkularisierten Gesellschaft. Im Gegenteil arbeitet *Katharina Kunters* Porträt heraus, wie Huchs literarische Figuren, die sie bewusst als ev.-freie Persönlichkeiten gestaltete, den Status von christlichen Heroen der Moderne erhielten (131–144).

Drei weitere Beiträge fungieren gleichsam als „Blick über den Tellerrand“. *Susanne Möbuß* referiert zum jüd. Philosophen Franz Rosenzweig (145–158). Mit Liebe zum Gegenstand gezeichnet wirkt das Bild des Philosophen dennoch dem Kontext etwas entrückt. Die Leser müssen jedenfalls die Brücke zur Weimarer Zeit weitgehend selbst schlagen.

Überzeugend gelingt dies *Roger Mielke* mit seiner Skizze zum Konvertiten Erik Peterson (159–177). Hier spiegelt sich ähnlich wie oben bei Christophersen in nuce das theol.-politische Drama der ganzen Epoche. Einmal weil Peterson mit seinen ebenso anregenden wie „unverschämten Pamphlete[n]“ (Karl Barth, 161) den richtigen Nerv seiner Antipoden traf, so dass diese – sei es Karl Barth, sei es Carl Schmitt – nicht unbeeindruckt davon weiterdenken konnten wie vorher. Zum anderen aber, weil seine so konsequent auf den Gehorsam gegenüber dem Dogma von der Menschwerdung Gottes in Jesus Christus ausgerichtete Theol. auch heute als eine antimoderne Provokation die Moderne zwar voraussetzt, gleichzeitig aber die Richtung zu ihrer Überwindung weist.

Folgerichtig ist es schließlich dem kath. Juristen Carl Schmitt und seiner Politischen Theol. einen eigenen Beitrag zu widmen. Die wichtigsten Grundfragen des Bd.s sind ja der Politisierung der Religion und teilweise auch explizit der Schmittschen Politischen Theol. geschuldet. Man darf vermuten, dass sich die Hg. mit der Themenstellung „Carl Schmitts Politische Theologie“ von *Reinhard Mehring* (179–195) einen Überblicksartikel mit Präzisierung dieses allenthalben verwendeten Grundbegriffs erwarteten. Mehring schlägt denn auch einen weiten Bogen von den Anfängen von Schmitts wissenschaftlichem Denken bis hin zu seiner bundesrepublikanischen Rezeption durch Böckenförde u. a. Dass er demgegenüber weder Aufbau noch genauen Inhalt der so wichtigen „Vier Kapitel zur Lehre von der Souveränität“ darlegt, macht es den Lesern indes schwer, den immer wieder angerissenen Fachdiskussionen zu folgen (s. z. B. Mehrings eigene „esoterische“ Deutung von Schmitts Konzept vom ‚Führerstaat‘, 188). Den Interessierten sei für diesen Zweck vom gleichen Vf. das im Junius-Verlag erschienene Bändchen *Carl Schmitt zu Einführung* empfohlen (Hamburg 6. Aufl. 2021, bes. 26–30).

Sollten die Hg. zunächst daran gedacht haben, mit Schmitt einen Repräsentanten des Katholizismus ausgewählt zu haben, so widerspricht diesem Missverständnis Mehring selbst (180). In dieser Hinsicht hätte z. B. eine Darstellung der sich formierenden kath. Soziallehre auf Basis des aristotelisch-thomistischen Naturrechts die theol. Parallelentwicklungen besser beleuchtet. Dies hätte dann z. B. den Beitrag von Hofheinz über die Schöpfungsordnung als Kampfbegriff oder die im

Anschluss an die Barmener Erklärung von 1934 diskutierten „natürlichen Ordnungen“ (67f) kontrastieren können.

Das Sammelwerk regt an zu Vertiefungen der „kirchenhistorischen Perspektive [...] der Weimarer Zeit“ (19f). Bspw. lässt sich an eine thematische Verschränkung der unterschiedlichen konfessionellen Ansätze denken. Kritische Begriffe wie Volk, Autorität, Kirche oder Natur würden es verdienen, von den verschiedenen christlichen Perspektiven aus beleuchtet zu werden. Kritisch sind diese Begriffe deshalb, weil sie seinerzeit als Kampfbegriffe fungierten und sich aufgrund dieses Kampfes ein Wandel ihres Gebrauchs vollzog. Als Basis für solch weiterführende Überlegungen ist der Bd. zu empfehlen.

Über den Autor:

Philipp Gahn, Dr., Wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Universität Münster im Projekt der „Kritischen Online-Edition der Tagebücher von Kardinal Faulhaber“ (gahn@ifz-muenchen.de)